

Gastvorlesung von Prof. Dr. Guido Möllering

Innovation und Vertrauen: Ein verflixtes Verhältnis

Die beiden erst einmal positiv besetzten Begriffe Innovation und Vertrauen stehen in einem „verflixten“ Verhältnis zu einander, wie Prof. Dr. Möllering in seiner Gastvorlesung am 22.03.2018 im Rahmen des Karl-Vodrazka-Kolloquiums an der JKU zeigte wird. Der Direktor und Lehrstuhlinhaber am Reinhard-Mohn-Institut für Unternehmensführung der Universität Witten/Herdecke gehört zu den führenden Vertrauensforschern und untersucht mit seinem Team aktuell, welche Rolle Vertrauen in Innovationsprozessen in und zwischen Organisationen spielt. In seinem Vortrag gab er einen Überblick über die teils überraschenden Erkenntnisse der bisherigen Forschungen zu dem Thema.

Zum einen sind Innovationsprozesse ein klassischer Fall der Paradoxie des Vertrauens, dass es immer dann besonders wichtig zu sein scheint, wenn es besonders schwerfällt: „Innovationen erfordern ein Vertrauen, dass das Neue gut und wertvoll sein wird“, erklärte Möllering, „sie zerstören aber auch die Vertrautheit, die Basis für das Vertrauen ist“. Die Forschung zeige zudem, dass Vertrauen zwar eine wichtige Vorbedingung für erfolgreiche Innovationen ist, Vertrauen allein aber noch keine Innovationen hervorbringt. Einige prinzipiell innovationsförderliche Praktiken, wie zum Beispiel Wettbewerbe, wirken wiederum zunächst nicht besonders vertrauensförderlich. Die Spannung zwischen Kooperation und Konkurrenz darf nicht überdehnt werden.

Ein weiterer „verflixter“ Aspekt im Verhältnis von Innovation und Vertrauen leitet sich aus den vorigen Punkten ab. Viele Studien zeigen, dass es von beidem weder zu viel noch zu wenig geben sollte. Allzu radikale Innovationen werden nicht akzeptiert, allzu inkrementelle Innovationen werden als solche gar nicht wahrgenommen. Auch beim Vertrauen gilt: Gibt es zu viel davon, verfällt man in Routinen und Trägheit. Gibt es zu wenig davon, nehmen Vorsicht und Kontrolle überhand. „In beiden Fällen ist es leichter gesagt, als getan, das optimale Maß zu finden“, warnte Möllering, „weil Innovation und Vertrauen beide mit der Ungewissheit über die Zukunft behaftet sind und man deshalb eigentlich erst im Nachhinein weiß, ob man die richtige Balance gefunden hat“. Außerdem seien Vertrauens- und Innovationsprozesse nur bedingt steuerbar.

Das Forscherteam am Reinhard-Mohn-Institut in Witten betrachtet das „verflixte“ Verhältnis von Innovation und Vertrauen innerhalb von Organisationen, in strategischen Allianzen zwischen Organisationen und auch in regionalen Clustern sowie neuen Organisationsformen. Über alle Ebenen hinweg tauchen zwei Phänomene immer wieder auf, an denen sich zeigt, ob das Zusammenspiel zwischen Innovation und Vertrauen gut funktioniert: Wissenstransfer und Kreativität. Beide können durch Vertrauen befördert oder behindert werden. Beide tragen dazu bei, Innovationen von einem Wunsch, über Ideen und deren Umsetzung, zur Wirklichkeit werden zu lassen. So braucht Vertrauen zwar Vertrautheit, ermöglicht aber über kreativen Wissenstransfer auch ein innovatives Vertrautmachen.